

Predigt am Neujahrstag (1.1.22)  
über Joh 6,37 (Jahreslosung)  
Pfr. Dr. Daniel Wanke

Jahreslosung Joh 6,37: „Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“

### 1) Türen und Blätter

Liebe Gemeinde, ein neues Jahr ist wie eine offen stehende Tür oder wie ein unbeschriebenes Blatt. Durch die Tür musst Du hindurch, und welche Räume dahinter liegen, ist gänzlich unbekannt. Und auch das unbeschriebene Blatt befüllst Du, aber dies nicht alleine. Viele andere und manch anderes schreibt und malt und kritzelt und kleckst darauf, und am Ende eines Jahres siehst Du Sachen, an die Du am 1.1. nie gedacht hättest.

Oder es ist irgendwie alles so wie immer gewesen, gefühlt jedenfalls, ein Jahr voller Alltag, ohne Aufreger, auch mal nicht schlecht. Es kann so oder so kommen, niemand weiß.

Wobei: Eigentlich dient diese Einteilung in Jahresportionen ja nur der Orientierung. Im Grunde gehe ich von meiner Geburt an von Tür zu Tür zu Tür zu Tür, und es befüllt sich nicht Blatt um Blatt, sondern nur ein einziges, auf dem sich mein ganzes Leben abbildet, und am Ende, wenn es durch die letzte Tür geht, wird mein Lebensblatt vollgeschrieben und vollgemalt sein, völlig egal, wann das sein wird.

Dabei werde nicht alles zu Papier gebracht haben, was ich einmal vorhatte, und immer wieder war es so und immer wieder wird es so sein, dass Türen verschlossen geblieben sind oder ich sie nicht durchschreiten wollte, durfte, konnte, warum auch immer.

Manchmal geschieht das nach reiflicher Überlegung. Manchmal geschieht das aber auch unfreiwillig. Ich musste leider draußen bleiben, angeleint, abgewiesen, ausgesperrt.

### 2) Im Corona-Schatten

Auch 2022 wird sich zumindest eine Zeitlang im Schatten der Pandemie ereignen und damit immer wieder auch den Modus des Ausgeschlossenseins und des Abgewiesenwerdens erzeugen. Obwohl ich mir das längst ganz anders wünsche, befürchte ich, dass es kaum anders sein wird. Jedenfalls wird der Tag, an dem alle Türen wieder offen stehen können, noch ein wenig auf sich warten lassen, leider. Und ich bin gespannt, wie wir uns bis dahin klug organisieren und das alles hinkriegen können, damit die Emotionen nicht zu sehr oder noch weiter hochkochen bzw. das Maß an Enttäuschungen nicht überläuft.

Eine schwierige Zeit. Eine Zeit, in der Fehler noch unvermeidlicher sind als sonst schon.

Was fangen wir Menschenkinder an mit dieser Erfahrung, dass nicht mehr alles einfach so geht? Dass wir an Grenzen stoßen oder aufrichten in Lebensbereichen, in denen wir nie mit Grenzen gerechnet hätten? Verschlossene oder halb verschlossene Kirchentüren. Eigentlich ein Unding. Und trotzdem nicht mehr unvorstellbar. Wenn Du mir das vor zwei Jahren gesagt hättest.

### 3) Sich abgewiesen fühlen

Was also fangen wir an mit dieser Erfahrung, von der wir ahnen können, dass sie auch im neuen Jahr nicht auf sich warten lassen wird?

Abgewiesenwerden gehört zu den seelisch nachhaltigsten Erfahrungen, die ich machen kann. In dieser Erfahrung verschwimmt allzu leicht die Grenze zwischen einem womöglich sogar plausiblen Grund, der zu meiner Abweisung geführt hat, und meiner Person. Nicht: Ich bin abgewiesen worden, weil ich z.B. diese oder jene Qualifikation nicht vorweisen konnte, sondern: ICH bin abgewiesen worden.

Das ist das eigentliche Gefühl, das bleibt. ICH bin abgewiesen worden. Ich als Person. Ich als

Mensch.

Nicht: Ich habe nicht genug mitgebracht, habe nicht genug geliefert. Sondern: Ich bin nicht genug. Im Extremfall: Ich bin geliefert.

Um dieses Gefühl wieder zu beruhigen, zu entkräften, zum verschwinden zu bringen, braucht es viel positives Gegengefühl. Denn mit jeder einzelnen Abweisung geht ein erhofftes und ersehntes Stück Heimat verloren. Mein Vertrauen trägt Kratzer davon. Das Vertrauen, das ich für meine Wege hin zu anderen Menschen hinein in eine gute Zukunft brauche.

Wenn ich abgewiesen werde, werde ich mir beim nächsten Mal vielleicht nicht mehr genauso viel zutrauen. Denn warum sollte sich jene ungute Erfahrung nicht wiederholen, wo sie mich doch schon einmal abgewiesen haben?

Und auch dies: Werde ich abgewiesen, wächst mein Misstrauen. Ich fühle mich heimatloser. Und dann werde ich selbst zu einem Menschen, der andere Menschen leichter abweist als annimmt und nicht mehr so bereit ist, anderen Heimat zu schenken.

#### 4) Eingeladen

Unsere Jahreslosung für 2022 ist nun so etwas wie ein Gegenwort gegen solche Erfahrungen und ihre Folgen. Eine Einladung ohne gleichen. Eine 100%ige Verheißung. Sie gilt jederzeit und überall und für jedermann und jedefrau und jedeswieauchimmer:

Christus spricht: Wenn Du an meine Türe klopfst, dann wird sie aufgehen und Du wirst willkommen sein. Ich werde Dich auf das Blatt meines Lebens schreiben. Denn ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten, so zwei Verse vor der Jahreslosung.

Eine Verheißung mit 100%iger Vertrauensgarantie. Sie steht über diesem Jahr. Sie steht über allen Jahren aller Zeiten. Sie steht über der ganzen Welt und allen Menschenkindern. Sie ist die eine Verheißung, die genügen müsste, um mit den Erfahrungen des Abgewiesenwerdens einen Umgang zu finden, der nicht in Erfahrungen von innerer Heimatlosigkeit mündet.

Nun formuliert dieses kleine Jesuswort jene nicht ganz kleine Herausforderung, die immer im Raum steht, wenn von Gott die Rede ist. Jesus lädt ein zum Vertrauen. Zum völligen Vertrauen in einen Gott, auf den seinem Wort zufolge zu 1000% Verlass ist und zu 1000% Verlass sein muss, denn genau das müsste Gott kennzeichnen im Unterschied zu Menschen: Gott ist der Inbegriff von Verlässlichkeit. Gott verkrümelt sich nicht, wenn es eng und brenzlich wird – auch wenn es sich genau so anfühlen mag.

Immer also, wenn es um Gott geht, stehe ich vor der Frage: Kann ich dies wagen und Gott vertrauen? Wird Gott mich wirklich nicht abweisen oder gar verlassen? Und wie kann ich das sehen? Wie kann ich das spüren und erfahren?

Diese Fragen sind deshalb so zentral, weil Gott kein Toaster ist, dem ich mein Toastbrot anvertraue oder ein Brötchen zum Aufbacken. Wenn ich an Gott glaube, vertraue ich Gott mein Leben an. Mein ganzes Leben. Mehr geht nicht. Und weniger auch nicht.

#### 5) Heimat finden

Das große Wagnis des Glaubens – nicht nur im Jahr 2022, sondern überhaupt – besteht also darin, dass ich mein tiefstes Vertrauen von allem Irdischen ablöse und alles darauf setze, dass kein Blatt Papier mehr zwischen Gott und mich passt.

Und dafür brauche ich eine Brücke. Eine Brücke zwischen Gott und mir. Eine Brücke, die Gottes Himmel mit meiner Erde verbindet.

Die einzige Brücke dieser Art, die ich als Christenmensch kenne, ist Ostern. Ostern, die Stunde der Verlässlichkeit, die Nagelprobe schlechthin: Wird Gott die Tür zum Leben zuschlagen? Wird Gott den abweisen, der mit jeder Faser und in jeder Phase seines Lebens zu Gott kam und an Gott hing und an Gott glaubte? Oder wird Gott dabeigeblichen sein im Leben Jesu und in

seinem Sterben?

Der Glaube sagt: Ja. Auf Gott ist Verlass. Allein auf diesen Gott ist unter allen Umständen Verlass. Das sehe, das erkenne, das erfahre ich an Jesus und mit Jesus und durch Jesus und nur an ihm und mit ihm und durch ihn. Darum ist die Einladung Jesu Gottes Einladung, wenn er spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. Wer mich sucht und zu mir kommt, findet den einen, immerdar verlässlichen Gott.

Wenn Gott also für uns ist, wer kann gegen uns sein?

2022 kann kommen. Gott ist schon längst da.

Amen.